

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.
an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.50
(ohne Trägerlohn oder Postgebühr.)
Insertenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 20 Pf.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Ertel in Oestrich.

Fernsprecher No. 88.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

No 129

Dienstag, den 29. Oktober 1918

69. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

St. 931/4. 17. R. R. W.
Fällen von Edelkastanienbäumen.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 4 und 95 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 und der Abänderung dieses Gesetzes vom 11. 12. 1915 wird unter Aufhebung der diesf. Verordnung vom 16. 3. 1916 Abt. 3b Nr. 5620/1410 folgendes angeordnet:

§ 1

Das Fällen von Edelkastanienbäumen aller Art ohne besondere vorherige schriftliche Genehmigung des zuständigen Regierungspräsidenten — im Großherzogtum Hessen des Ministeriums des Innern —, in dessen Bezirk die Bäume stehen, ist verboten.

§ 2

Die Genehmigung kann erteilt werden:

- a) wenn die Besitzer der Bäume den Nachweis liefern, daß die Kriegsglieder Altien-Gesellschaft in Berlin W. 9, Fudapesterstraße 11/12, das ihr angebotene Holz kauft,
- b) wenn aus wirtschaftlichen Gründen das Fällen der Bäume zweckmäßig erscheint. In diesem Falle hat der Regierungspräsident bezw. das Großh. Hess. Ministerium des Innern vor Erteilung der Genehmigung die Zustimmung des stellv. Generalkommandos einzuholen.

§ 3

Zu widerhandlungen gegen § 1 werden, wenn nicht die Gesetze eine schwerere Strafe androhen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis 1500 Mk. bestraft.

§ 4

Vorstehende Anordnungen treten am 5. 5. 1917 in Kraft.
Frankfurt a. M., den 4. Mai 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General:
Niedel,

General der Infanterie.

Mainz, den 14. Oktober 1918.

Der Gouverneur der Festung Mainz:
Bauch,

Generalleutnant.

Um den Frieden.

Die deutsche Antwort.

Berlin, 27. Okt. (Ämtlich.) Die deutsche Antwortnote hat folgenden Wortlaut:
Die deutsche Regierung hat von der Antwort des Präsidenten der Vereinigten Staaten Kenntnis angenommen.

Der Präsident kennt die tiefgreifenden Wandlungen, die sich in dem deutschen Verfassungsleben vollzogen haben und vollziehen. Die Friedensverhandlungen werden von einer Volksregierung geführt, in deren Händen die entscheidenden Machtbefugnisse tatsächlich und verfassungsmäßig ruhen. Ihr sind auch die militärischen Gegebenheiten unterstellt.

Die deutsche Regierung steht nunmehr den Vorschlägen für einen Waffenstillstand entgegen, der einen Frieden der Gerechtigkeit einleitet, wie ihn der Präsident in seinen Rundgebungen gekennzeichnet hat.
(gez.): Solf, Staatssekretär des Auswärtigen.

Die deutsche Antwort an Wilson ist kurz und streng sachlich, knapp und klar. Eine weitere Begründung können wir uns ersparen. Sie unterstreicht nochmals den ehrlichen Willen zum Frieden und die Betonung, daß alle Machtbefugnisse der „willkürlichen Gewalt“ genommen, und somit alle Zweifel an der Ehrlichkeit unseres Willens beseitigt sind.

Nun haben die Gegner mit ihren Waffenstillstandsbedingungen das Wort und Wilson steht es frei, die neueste deutsche Antwort zu beantworten. Von ihren Entscheidungen wird es abhängen, ob dem wahnwitzigen Massenmord und der Verheerung aller Kulturgüter Europas ein Ende gemacht werden soll oder nicht. Wie verlautet, sind Wilson und Koch geneigt, uns annehmbare Bedingungen zu stellen, während Clemenceau, der kriegstollste Tiger und Blutgier, darauf besteht, daß Deutschland gedemütigt und entehrt werde. England scheint sich etwas im Hintergrund zu halten.

Wer in dem Zweifel, ob Wilson und Koch, oder Clemenceau Sieger bleibt, dieses Rätsel werden die nächsten Tage uns lösen. Koch läßt in seinen Handlungen nicht die Widerstandskraft des deutschen Heeres unberücksichtigt, Koch weiß, daß, wenn man Deutschland eine schimpfliche Kapitulation zumutet, dieses seine letzten Kräfte anspannen wird, um sich einen ehrenvollen Frieden zu erringen; und er weiß auch, was ein solches Verzweiflungskampfen mit dem um seine Existenz kämpfenden Deutschland zu bedeuten hätte. Der

französische Generalissimus ist sich vielleicht auch klar, daß seine eigenen Armeen unerhört gelitten haben. Denn das eine glauben wir gern, unsere Truppen haben dem Feinde sein Vordringen nicht allzu leicht gemacht und ungeheure Blutverluste werden die Gegner erlitten haben. Zudem kommt ein nicht zu unterschätzender Faktor. Welche Kreise der gegnerischen Völker sind ebenso friedensbedürftig wie wir, und da wird man nicht gern mit dem Feuer spielen wollen, daß allzu leicht aus den Schüssen selbst zurückfallen kann. Zudem kommt eine Bürgschaft, die Deutschland schon gegeben hat: Zurückgehen bis an die deutsche Grenze. Darin liegt ein aufrichtiger Friedenswille von uns. Wir wissen, wird der Kampf wieder aufgenommen, und wird er in unsere Hände getragen, die Industrie zerstört, daß dies eine große Gefahr in sich birgt. Man sollte annehmen, daß dies den Feinden genügen müßte. Wir werden ja bald sehen, — wie es kommt.

Fordern sie aber Unerhörtes, sodaß Deutschlands Ehre angelastet wird, und ohne Ehre kann ein Volk nicht existieren, dann steht fest, daß man Deutschland entehren, demütigen und vernichten will. Kein Deutscher, welcher Parteistellung er auch nachgehen mag, kann hierin leichtem Herzens nachgeben. Die Neutralen müssen erkennen, daß unsere Feinde nicht um Recht und Gerechtigkeit kämpfen, und daß es wahrlich nicht unsere Schuld ist, wenn auch sie noch weiter mit leiden müssen. Und kein feindlicher Angehöriger kann dann gegen uns aufstehen, und uns die Schuld am weiteren Blutvergießen in die Schuhe schieben; vielmehr müssen dann auch die Anhänger des Friedens im feindlichen Lager erkennen, daß ihre Regierungen es sind, die einen ehrlichen Frieden nicht wollen. Eine Entehrung Deutschlands, erst recht nicht die Vernichtung, kann es nicht geben. Alle, ein jeder Deutscher, auch die Arbeiterklasse, weiß es und muß es wissen, was die Zukunft sonst für uns birgt: Elend, Ruhe, Zufriedenheit und Wohlstand sind es sicher nicht, die uns beschicken sind. Staatssekretär Scheidemann sagte jüngst in einer Rede: „Wehe, dreimal wehe auch der Arbeiterklasse, wenn wir einen Vernichtungsschlag erleiden sollten!“ Auch Abg. Ledebour ließ sich erhobener Stimme folgende Worte im Reichstagsgebäude erklingen: „Wenn ich auch internationaler Sozialist bin, so höre ich doch nicht auf, ein Deutscher zu sein!“ Worte, die wir nur anerkennen müssen und die man nur der Beachtung empfehlen kann. Lieber, viel lieber wäre es uns, sie bräuchten nicht in die Zukunft gesetzt zu werden. Hoffen wir, daß sich doch endlich auch einmal bei unseren Gegnern die Vernunft durchsetzt. Der grausamen Schreden sind es doch wahrlich genug.

(35.) Berlin, 28. Okt. Zum entscheidenden Friedensschritt Deutschlands äußert sich der „Vorwärts“ folgendermaßen: Man kann mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit sagen, daß die Dauer des Weltkrieges jetzt nur noch nach Tagen zählt. Vieles spricht dafür, daß wir uns, nach den Andeutungen Wilsons und mehr noch der englischen und der französischen Presse, auf Dinge gefaßt machen müssen, die uns allen tief ans Herz greifen werden. Es wird einen Augenblick eine leidenschaftliche Aufwallung geben, und der Schrei nach dem letzten Verteidigungskampf wird mancher verlogenen Saiten unseres Empfindens in Schwingungen versetzen. Da werden wir uns sagen müssen, daß wir zwar das Recht haben, selber zu sterben, nicht aber das Recht, andere sterben zu lassen.

Oesterreich-Ungarns Sonderfriedens-Angebot.

(36.) Frankfurt a. M., 28. Okt. Hiergegen Ämtlich zufolge hat die Antwortnote des Grafen Andrássy an Lansing folgenden Wortlaut:

In Antwort auf die an die österreichisch-ungarische Regierung gerichteten Note des Herrn Präsidenten, mit Oesterreich-Ungarn besonders über die Frage des Waffenstillstandes und des Friedens zu sprechen, beehrt sich die österreichisch-ungarische Regierung zu erklären, daß sie, ebenso wie den früheren Rundgebungen des Herrn Präsidenten, auch seinen in den letzten Notizen enthaltenen Auffassungen über die Rechte der Völker Oesterreich-Ungarns, speziell der Tschecho-Slowaken und der Jugoslawen zustimmt, daß somit Oesterreich-Ungarn sämtliche Bedingungen angenommen hat, von welchen der Herr Präsident den Eintritt in Verhandlungen über den Waffenstillstand und den Frieden abhängig gemacht hat. Nach Ansicht der österreichisch-ungarischen Regierung steht sonach dem Beginn dieser Verhandlungen nichts mehr im Wege. Die österreichisch-ungarische Regierung erklärt sich daher bereit, ohne das Ergebnis der Verhandlungen abzuwarten, die Verhandlungen über den Frieden und über einen sofortigen Waffenstillstand auf allen Fronten Oesterreich-Ungarns anzubahnen und bittet den Herrn Präsidenten Wilson, die diesfälligen Einleitungen treffen zu wollen.

Mit dieser Note hat sich Oesterreich-Ungarn nicht mit den 14 von Wilson aufgeworfenen Punkten unterworfen, sondern auch den nachträglich hinzugefügten 5 Punkten, wie aber auch den in der Wilson-Note aufgestellten Ansprüchen der Tschecho-Slowaken und der Südslawen. Daran hat nicht die österreichisch-ungarische Regierung das Recht, die Grenzen dieser Ansprüche festzusetzen, sondern die Tschecho-Slowaken und die Südslawen selbst werden dafür als berechtigt anerkannt. Für die Deutschen in Oesterreich nicht gerade ein guter Ausblick für die Zukunft. Ihre Sache wird es nun sein, auch ihrerseits auch ihre Rechte gegenüber den Slawen und vor Herrn Wilson geltend zu machen. Aus der Note des Herrn Andrássy kann man auch herauslesen, daß die österreichisch-ungarische Regierung die Waffenstillstandsbedingungen um jeden Preis annehmen will. Trifft dies zu, so werden wir uns wohl oder übel damit abfinden müssen, daß in Kürze die Kapitulation der Armee erfolgt. Damit entsteht aber auch noch die andere Frage, daß die Entente sich auch der Gebiete an der Donau bemächtigt. Für Deutschland wäre das nächste Handeln, daß es seine Truppen zurückzieht, die im wesentlichen jetzt noch die ungarische Grenze gegen Rumänien schützt.

Was die Tschechen für Ansprüche stellen, ergeben wir aus der tschechischen Presse. „Morodny List“ wendet sich scharf gegen die Angliederung Deutsch-Böhmens an das Deutsche Reich. Das Blatt sagt: „Wir gestatten nicht, daß auch nur eine Spanne Bodens vom tschecho-slowakischen Staat losgelöst werde. Die Tschechen werden den deutschen Bürgern alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Hochverräter kann der tschechische Staat nicht dulden. Wer ein lokaler Bürger nicht sein kann, soll seinen Grund und Boden verkaufen und hingehen, wohin er will.“ Das agrarische Abendblatt „Vecer“ fordert sogar die Einbeziehung Niederösterreichs bis zur Donau einschließlich von Wien, in den tschechischen Staat mit der Begründung, daß die Tschechen in Niederösterreich keine Insel bilden können, weil das jetzige Niederösterreich früher böhmisches Gebiet war und die Mehrzahl der Bewohner Wiens direkt oder durch ihre Eltern aus Böhmen und Mähren stammen. Des weiteren fordert das Blatt den Anschluß Preussisch-Schlesiens als untrennbaren Teil des nationalen Programms.

29. Wien, 28. Okt. Der Kaiser und die Kaiserin trafen am Sonntag früh am Gödöllö in Wien ein und begaben sich nach Schönbrunn. Der Kaiser fuhr dann nach der Hofburg, wo er den Minister des Innern, Grafen Andrássy, empfing. Nach Schönbrunn zurückgekehrt, empfing der Kaiser u. a. Hofrat Professor Dr. Lammach.

29. Budapest, 28. Okt. Die Kabinettbildung durch den Grafen Michael Karolyi ist gescheitert, da Karolyi in den heute in Wien unter dem österreichischen Ministerpräsidenten Lammach stattgehabten Konferenzen auf seinem intransigenten Standpunkt beharrte.

Ämtliche deutsche Heeresberichte.

29. Großes Hauptquartier, 26. Okt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein gewaltiges, dank der glänzenden Tapferkeit unserer Truppen erfolgreiches Ringen an vielen Stellen der Front.

Front des Generalfeldmarshalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

In der Lys-Niederung südwestlich von Delnze und zwischen der Lys und der Schelde brach der Feind nach heftigem Feuer zum starken Angriff vor. Vom Nordflügel des Angriffs bis zu der von Kortrijk und Quaden führenden Bahn wiesen wir ihn vor unseren Linien ab. Hierbei haben sich das 6. Garde-Infanterie-Regiment unter seinem Kommandeur Major Radoln, an der Lys, die 40. sächsische Infanterie-Division am Epitaals-Dooschen, und das heftigste Infanterie-Regiment Nr. 118 unter seinem Kommandeur Major von Weyrauch an der Schelde besonders erfolgreich geschlagen.

Nördlich der Schelde brachten wir den Feind nach anfänglichem geringen Geländegewinn sehr bald zum Stehen. Die neue Linie zwischen Jungsbigem und Abelen wurde gegen wiederholte Anstürme am Nachmittag behauptet. Auf dem Kampffelde hielt die feindliche Artillerie tagsüber die hinter der Front liegenden vom Kriege bisher unberührt gebliebenen Ortschaften unter Feuer. Zum großen Teil wurden sie dadurch zerstört. Die belgische Bevölkerung hat schwere Verluste an Toten und Verwundeten erlitten. Zwischen der Schelde und Oise beschränkte sich der Engländer gestern auf heftige Teilangriffe. Südlich von Fauars warfen wir den Feind durch umfassend angelegten Gegenangriff in seine Ausgangsstellung zurück. Südwestlich von Le Quesnot und nordwestlich von Landrecies scheiterten seine Angriffe vor unseren Linien.

Front des deutschen Kronprinzen.

Zwischen der Oise und der Aisne große einheitliche Angriffe der Franzosen auf mehr als 60 Kilometer breiter Front. Seinen Hauptstoß richtete er gegen unsere Linien zwischen der Oise und Serre, sowie zwischen

Siffone und der Aisne. Den Serre- und Souche-Ab- schnitt suchte er unter Ausnutzung der von Natur aus starken Geländehindernisse zu gewinnen. Die am frühen Morgen zwischen Oise und Serre vordringenden Angriffe scheiterten vor unseren Linien. Am Nachmittag jagte der Feind in Villers-le-Sec und auf der Höhe östlich des Ortes Fuß. An der übrigen Front wurde er auch am Nachmittag abgewiesen und erlitt in unserm Feuer schwere Verluste. Am Serre- und Souche-Abchnitt hat der Feind bei Mortier und Froimont, bei Vesles und Bierrepont unsere Linien erreichen können. Truppen des Generals Freiherr von Lüttich nahmen in einheitlichem Gegenangriff zwischen Vesles und Bierrepont ihre alten Stellungen wieder. An der übrigen Front hat unser Feuer den Feind am Uberschreiten der Abchnitte verhindert. Westlich der Aisne waren die Angriffe des Gegners von starken Panzerwagen-Geschwadern begleitet. Sie sind östlich von Siffone und bei der Aisne an. Vor der Aisne liegen allein 23 zerstörte Panzerwagen. Gefreiter Menschel, der 9. Batterie vom 6. Garde-Feld-Artillerie-Regiment, hat hier 8 Panzerwagen, und Unteroffizier Brodmann derselben Batterie 10 Panzerwagen vernichtet. Auf den Höhen westlich der Aisne drang der Feind in unsere Stellung ein, um deren Besitz tagsüber schwer gekämpft wurde. Trotz hohen Kräfteinsatzes konnte der Feind hier von seiner Einbruchsstelle am Sachsen-Walde (nordwestlich von Herpy) keinerlei Vorteile mehr erzielen. Nur Teile unserer vordersten Linien blieben in seiner Hand.

Teilkämpfe an der Aisne-Niederung südwestlich von Amagne. Der Feind, der bei Ambly vorübergehend auf das nördliche Aisne-Ufer vordrang, wurde im Gegenstoß über den Fluß zurückgeworfen. Westlich der Aisne lebte der Artilleriekampf nur vorübergehend auf. Teilaufgriffe des Gegners drückten unsere Posten auf dem Nordrand der Höhe nördlich von Grand Pree zurück. Im übrigen wurde er abgewiesen.

Heeresgruppe Gallwitz.

Weiderseits der Maas blieb die Gefechtsintensität auf kleinere Infanteriegefechte beschränkt. Auf dem östlichen Flußufer sauberten sächsische Truppen ein aus den letzten Kämpfen zurückgebliebenes Amerikaner-Neß.

Front des Herzogs Albrecht von Württemberg.

Südlich der Selle machten wir bei erfolgreichen Unternehmungen Gefangene.

Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.

WB. Großes Hauptquartier, 27. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Maastricht keine besonderen Kampfhandlungen. Der Feind setzt die Zerstörung der belgischen Ortschaften hinter der Front fort. Die in Odegem und Ingooigem bei Beschlebung durch Brandgranaten in die Keller gestürzte Bevölkerung kam zum großen Teil um. Südlich der Schelde wiesen wir starke feindliche Angriffe zwischen Hamars und Artres im Gegenstoß ab. In Teilaufgriffen drang der Gegner in Engle Fontaine und Pecque ein. Aus Pecque wurde er im Gegenstoß wieder vertrieben.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Von der Oise bis zur Aisne setzte der Franzose seine Angriffe fort. Weiderseits von Origny schlugen wir sie vor unseren Linien ab. Der Gegner, der bei Bleine seine Stellung einbrach, wurde auf der Höhe nordöstlich des Ortes aufgefangen; seine Versuche, von hier aus durch Angriffe in nördlicher Richtung unsere Front an der Oise zu Fall zu bringen, sind unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Origny und die Höhen südöstlich davon wurden behauptet. Zahlreiche Panzerwagen des Feindes wurden zerstört. Die Batterie des Leutnants Mayhöfer vom Reserve-Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1 und Leutnant Zupple vom Feld-Artillerie-Regiment Nr. 37 sowie Leutnant Otto vom Feld-Artillerie-Regiment Nr. 445 hatten dabei hervorragenden Anteil. Am Serre-Abchnitt blieben feindliche Vorstöße aus Mortiers heraus vor unseren Linien liegen. Heftige Angriffe gegen den Souche-Abchnitt zwischen Froimont und Bierrepont wurden von polenischen und württembergischen Regimentern abgewiesen. Gegen Abend schlugen das Füsilier-Regiment Nr. 37, das Grenadier-Regiment Nr. 119 und das Infanterie-Regiment Nr. 121 vier erneute, mit großer Kraft vordringende Angriffe des Feindes zurück. Weiderseits von Siffone blieb die feindliche Infanterie gestern untätig. Auf den Höhen westlich der Aisne stieß ein eigener östlicher Gegenangriff gegen den Sachsenwald mit starken Angriffen zusammen, die der Feind mit weitgestreckten Linien zwischen Nizy le Comte und der Aisne angelegt hatte. Schon beim Uberschreiten der Höhe nordwestlich von Nizy le Comte erlitt der Feind in unserm Feuer schwere Verluste. Hier sowie westlich von Vanogne sind die Angriffe des Gegners völlig gescheitert. In dem schluchtenreichen und dichtbewaldeten Gelände westlich der Aisne dauerten erbitterte Kämpfe tagsüber an; bis zum Abend waren sie zu unseren Gunsten entschieden. Sie fanden etwa an der Straße Vanogne-Chateau Potvieu und bei Herpy ihren Abschluß.

An der Aisne-Front und bei

Heeresgruppe Gallwitz.

Weiderseits der Maas keine größeren Kampfhandlungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Bewegungen in rückwärtige Linien verlaufen planmäßig. In erfolgreichen Abwehrkämpfen bei Kragujevac und Jagodina sicherten Nachhut den Abmarsch unserer Hauptkräfte.

Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.

WB. Großes Hauptquartier, 28. Okt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Keine großen Kampfhandlungen. Südöstlich von Delinge östlich von Walgem und bei Artres (südlich der Schelde) wiesen wir feindliche Angriffe ab. Bei Zaubering einzelner Engländerneßer bei Hamars und Engle Fontaine machten wir Gefangene.

Front des deutschen Kronprinzen.

Ubergangsversuche des Feindes über den Oise-Na- nat bei Tognon wurden vereitelt. Zwischen Oise und Serre nahmen wir in vorletzter Nacht in dem vor- springenden Bogen zwischen Origny und la Ferté stehende Truppen in die Linie westlich von Guise — öst- lich von Grez — an der Serre zurück. Der Feind griff gestern unsere neue Linie südlich von Guise an. Unter Einwirkung zahlreicher Panzerwagen wurde er abgewiesen. Am Souche-Abchnitt scheiterten am frühen Morgen er- neuerte Angriffe der Franzosen zwischen Froimont und Bierrepont. Westlich der Aisne fanden gestern nur ört- liche Kämpfe statt. Feindliche Angriffe gegen unsere auf dem Südrand der Aisne südwestlich von Rethel und Grilly stehenden Truppen wurden abgewiesen. Auf den Aisne-Höhen östlich von Vouziers nahm der Artillerie- kampf am Abend in Verbindung mit erfolglosen An- griffen des Gegners östlich von Chetres vorübergehend große Stärke an.

Heeresgruppe Gallwitz.

Auf den Höhen östlich der Maas wiesen wir An- griffe der Amerikaner im Walde von Consemoye und im Demont-Walde ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die eingelegten Bewegungen wurden planmäßig weitergeführt. Südlich von Rudnik und Topela erfolg- reiche Nachhutkämpfe. Weiderseits der Morava besteht nur geringe Gefechtsintensität mit dem Feinde.

Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.

Reichskanzler Prinz Max von Baden über die Kriegs- anleihe:

Die neunte Kriegsanleihe muß den ungebrochenen Selbsterhaltungswillen des deutschen Volkes zum Ausdruck bringen.



Ludendorffs Rücktritt.

Beim Rücktritt des Generals Ludendorff ver- fügte der Kaiser, daß das Niederrheinische Fü- silier-Regiment den Namen Ludendorff trägt.

Der Rücktritt Ludendorffs wird von der Presse eingehend besprochen. Alle Blätter, mit Ausnahme der Sozialdemokratie, feiern Ludendorff als einen der größten Heerführer der Welt. Fast alle Blätter konstati- eren, daß der Grund des Rücktritts in der Verän- derung der Kommandogewalt zu suchen ist, mit der sich Ludendorff nicht abfinden konnte oder wollte. Bei die- ser Gelegenheit wird von allen Richtungen, auch von der konservativen Presse festgestellt, daß Ludendorff es war, der das Waffenstillstandsangebot veranlaßt hat.

Um sich ein Bild zu machen, wie der Rücktritt Lu- dendorffs aufgenommen wurde, bzw. wie man über die Vorgeschichte des Rücktritts urteilt, darüber zitieren wir einige Pressestimmen.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt folgendes: In diesen letzten Tagen war die politische Atmosphäre be- sonders schwül. Hindenburg und Ludendorff hatten sich zum Vortrag beim Kaiser angefaßt. Jeder weiß heute, daß Ludendorff das Waffenstillstandsangebot veran- laßt hatte. Allmählich ist er dann von seiner feiner- zeitigen Idee wieder abgerückt. Freitag gab der Ver- treter des Kriegspresseamtes in der Pressekonferenz ein Telegramm Hindenburgs an die Oberkommandos be- kannt. Es heißt darin: Wilson verlangte die Kapitu- lation, die Armee aber lehne eine solche Zumutung ab. In der konservativen Presse verstärkte sich der Sturm. Es war nicht zweifelhaft, daß Ludendorff mit den an- gestrebten Verfassungsänderungen nicht einverstanden war. Die Regierung sagte sich, daß schwächliche Nachgiebigkeit jetzt unmöglich sei. Von seinem Gruppelager gab auch Prinz Max von Baden deutlich seine Meinung zu ver- stehen. Hieraus fand eine lange Unterredung bei Herrn von Payer statt. Eine Verständigung wurde hierbei nicht erreicht. Später war wieder Audienz beim Kaiser und bald darauf hörte man, daß das Rücktrittsge- such Ludendorffs angenommen sei. Das „Berl. Tageblatt“, von jeder einer der schärfsten Gegner Ludendorffs, sagt weiter: Der Mann, der jetzt seinen Posten verläßt, hat mehr als zwei Jahre wie ein Diktator Deutschland be- herrscht. Wie ein Napoleon griff er in alles, in abso- lut alles hinein. Ohne ihn sollte kein Rad in Deutsch- land sich drehen. Herr von Bethmann schloß unter dem harten Druck seiner sich überall betätigenden Selbst- herrlichkeit. Ludendorff erzwang Bethmanns Fall. Als im September 1917 Herr von Kühlmann für die Her- ausgabe Belgiens eintrat, zog er sich die Feindschaft Ludendorffs zu. Ludendorff setzte seine Entlassung durch. Der Chef des Zivilkabinetts Valentini wurde durch Ludendorffs Kreise zur Strecke gebracht. Immer, wenn politische Angelegenheiten geregelt werden sol- len, war Ludendorff da.

In der „Westfälischen Zeitung“ heißt es: Daß er, der niemals Widerstand fand, sich in seiner Allmacht auch allwissend dünkte, war für das Reich nicht günstig. Seine Uebergriffe auf alle möglichen Gebiete unterwühl- ten seine Stellung und mußten in dem Augenblick zum Sturze führen, in welchem der Krieg militärisch nicht mehr zum Siege gebracht werden konnte. Wir wenden uns an Ludendorff, war überall eine populäre Redens- art. Aber die Geschichte wird zeigen, daß er für eine ganze Reihe von Dingen, die man ihm zuschrieb, nie- mals verantwortlich war. Weder hat er den Reichs- kanzler Michaelis gemacht, noch hat er die Unheilschrei- ten des Berliner Friedensgewölles, noch hat er in dem Balfour-Frieden die Rolle gespielt, die man als selbstverständlich annimmt. Michaelis Kanzlerschaft ist aus einem alter dünner-Gespräch von höfischen Schar- sen herausgewachsen. Gegenüber Ausland wollte Lu- dendorff nur Grenzberichtigungen. Ueber die letzten rus- sischen Ereignisse, die dem Friedensangebot vorausgin- gen, gehen die Lesarten sehr auseinander. Sicher ist, daß er auch hier sehr unpolitisch verfuhr, sicher aller- dings auch, daß er, der schon sehr früh für das preu- ßische Wahlrecht war, die Parlamentarisierung des Rei- ches in den letzten Sitzungen mit am stärksten forderie, möglich auch, daß er seinen unpolitischen Sinnes we- gen den militärischen Aktionen zu viel vertraut hatte.

oder mag ihn auch in den letzten Wochen das Gleich- gewicht der Seele verlassen haben, so wiegen seine Lei- stungen doch schwerer als alles, was man ihm vor- werfen kann.

Der „Vorwärts“ befaßt sich mit Ludendorff nur sehr kurz. Er schreibt: Ludendorff war der Typ des politischen Generals. Hindenburg ist es nicht und will es in Zukunft nicht sein. Fortan soll der Soldat nichts als Soldat sein und die Politik wird ausschließlich von der verantwortlichen Regierung geführt.

Die rechtsstehenden Blätter rühmen Ludendorffs her- vorragende Fähigkeiten ganz besonders. Sie betonen aber auch, daß er an dem Waffenstillstandsangebot die Schuld trage. So schreibt die „Deutsche Zeitung“: Die Tragik im Leben Ludendorffs liegt nicht auf militäri- schem Gebiet, sie liegt auf politischem Gebiet zu suchen. Der Generalfeldherr Ludendorff war politisch in die falsche Schule geraten. Er hatte den liberalisierenden Geist Berlins in sich aufgenommen. Man wird das Gefühl nicht los, daß ihm zeitweise seine politische Rinderstube angehangen hat. So groß der Mann war in seinen militärischen Entschlüssen, so unstimmtig war seine politische Haltung. Wir haben oft gehofft, daß der scheidende General ein Nachwort in geeignetem

Moment sprechen würde, er hat es nicht getan. Let- zten Endes ist er deswegen gestürzt und es ist allen va- terländischen Freunden ein tiefer Schmerz, daß der hehre Glanz seines Namens am Ende ein wenig ver- dunkelte, weil er politisch fehlgriff.

Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: Wir bedauern das am Schluß dieser Heldenlaufbahn stehende un- glückliche Waffenstillstandsangebot, für das Ludendorff in erster Reihe die Verantwortung trägt. Trotz dieses Abschlusses werden wir niemals die Dankbarkeit ver- gessen, die Deutschland einem Heerführer schuldet, der das deutsche Volk von Sieg zu Sieg geführt hat.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Wir haben guten Grund, anzunehmen, daß die Verfassungsän- derung bezüglich der Kommandogewalt den Anlaß zu dem Rücktrittsge- such gegeben hat, und daß General Lu- dendorff das Ge- such auch offen damit begründet hat.

Wir können nicht nachprüfen, ob all die vorstehen- den Anlagen, die gegen Ludendorff gerichtet sind, Be- rechtigten oder Unberechtigten Grund haben. Wenn schon, denn schon: Hat der Mann gefehlt, so wollen wir ihm aber doch hoch anrechnen, daß General Ludendorff sich die Dankbarkeit des deutschen Volkes erworben hat. Ueber allen Irrungen und Wirrungen steht das erha- bene, strahlende Bild: Ludendorff, dem wir die Zermal- mung der russischen Dampfwalze mitverdanken.

Aus Oesterreich-Ungarn.

Die Umbildung Oesterreichs.

(b.) Wien, 28. Okt. Man weiß in Oesterreich- Ungarn nicht mehr, wer Koch und wer Keller ist. Ein wildes Chaos ist jetzt schon vorhanden. Es wird schwierig, aus den vielen Meinungen die Stimmungen und die Bestrebungen herauszufinden.

Beginnen wir bei Kaiser Karl. Nach Berichten ist dieser mit seinem ganzen Hofe nach Gd d d i s über- gesiedelt. Die Transportmittel sollen ungewöhnliche ge- wesen sein, so daß man schlussfolgert, daß er seinen dauernden Aufenthalt in Ungarn plane. Gerüchte be- sagen, daß er sich dort sicherer fühle, weil Ungarn nicht von einer Hungersnot bedroht sei. Andererseits strei- tet man dieses ab. Die Krone verfüge bis auf weiteres noch über Arme und Beamtenkraft, und in diesen Kreisen bemüht sich „starke Männer“, dieses Chaos mit Gewaltmitteln zu beschwören. Zugleich wird aber hinzugefügt, daß sie kaum Gehör finden. Es ist zu natürlich, daß die Krone verstanden wird, bei der voll- ständigen Umwandlung des Staates ein im wesentlichen unverändertes Gebiet zu erhalten. Bedroht wird die- ser Besitz nicht so sehr durch den Feind, der schlimm- stenfalls nur einige Grenzstreifen beanspruchen wird, wohl aber durch die Völker der Monarchie selbst, die sich zum Teil schon offen als im Krieg mit Oesterreich befindlich erklären und höchstens noch einer Auflösung, nicht aber irgend welcher Gemeinsamkeit zustimmen wollen. Demgegenüber setzen die Dynastie und die mit ihr verbundenen Klassen alle Hebel in Bewegung, den vollständigen Abfall zu verhindern, um wenigstens die Gemeinsamkeit der Krone und der Landesverteidi- gung sicherzustellen.

Oesterreichs Ministerpräsident, Hussarek, und sein Kabinett mühten sich. An dessen Stelle trat La- m a s c h, dessen Kabinett noch nicht endgültig gebildet ist. Sein Kabinett soll ein Liquidationsministerium sein mit dem Auftrag, die einzelnen Nationalstaaten zu unterwerfen. Die territorialen und politischen Fragen sollen den einzelnen Nationalstaaten auf der Friedens- konferenz vorbehalten bleiben, zu der alle Nationen ihre Vertreter entsenden. Das Ministerium hätte nur die mit der Liquidation zusammenhängenden Angelegen- heiten, in erster Linie die Ernährungsfragen, im Ein- vernehmen mit den Nationalregierungen zu ordnen. Lammasch gilt als der eifrigste Vertreter der Frie- denspolitik. Seine Vernunft an die Spitze des Mini- steriums dürfte erfolglos sein, weil sein Name in dieser Beziehung auch bei der Entente bekannt ist, und eine Regierung Lammasch bei der Entente als eine Ge- währ für den aufrichtigen Friedenswillen Oesterreichs aufgefaßt werden muß. Clemenceau hat vor wenigen Tagen in der französischen Kammer den Ausdruck vom „Lammaschismus“ geprägt, der in Oesterreich im Ueber- handnehmen sei. In allen österreichischen Parteien herrscht aber auch über dieses Kabinett Mißtrauen, weil man vermutet, daß es den oben geschilderten Hand- lungen der Hofkreise nicht fernsteht. Die T s c h e c h e n haben einen Eintritt in das Kabinett abgelehnt mit der Begründung, daß sie als anerkannte Verbündete der Entente mit Oesterreich im Krieg stehen und deshalb nicht einmal bei der Entente um Waffenstillstand nach- suchen könnten. Die Deutschen haben ihrem Parteimit- glied Dr. Stöckel verboten, in das Kabinett einzutreten, wenn er es doch tut, dann nur für seine eigene Per- son. Ob es gelingt, die Tschechen, die eine ganz un- abhängige Republik bilden wollen, durch Entente-Ein- stöße zum Verzicht auf ihre nationalen demokratischen Ideale zu Gunsten eines Verbleibens in der Monarchie zu bestimmen, steht dahin.

Auch der österreichische Außenminister, Graf Julius A n d r a s s y, der in Zukunft, wie er selbst erklärt hat, nur ungarischer Minister des Auswärtigen sein will, ist gleichfalls im Sinne der Erhaltung der Gemein- schaft tätig. Die Südslawen bearbeitet der Fürst-Erzbischof Dr. Jęglic. Bei den übrigen Nationalitäten ist noch nicht ganz ihre Stellungnahme klar.

In Ungarn hat der radikale Graf Karolyi das Heft in Händen. Seine Partei betreibt eine lärmende Agitation unter starker Veranziehung der Straße. Karolyi, die Sozialdemokraten und die Radikalen beharren darauf, die Regierung nur dann zu übernehmen, wenn sofort ein eigenes ungarisches Ministerium des Innern errichtet wird, das ohne jede Hemmung über den Frieden verhandeln könnte. Die Entwürfe beim König Karl, haben die Klärung noch nicht gebracht. Graf Karolyi begleitet den König auf der Reise nach Wien, und dort soll die Entscheidung erfolgen.

Nicht unerwähnt darf die Hungersnot in Wien und Deutsch-Österreich bleiben. Deutschland und Tschechien haben sie etwas gemildert; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Ernährungsfrage eine politische Frage ersten Ranges wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie eine entscheidende Bedeutung mit sich beim Übergang vom alten zum neuen Österreich.

27. Wien, 27. Okt. Kaiser Karl hat seinen Armee- und Flottenbefehl erlassen. Darin wird auf das Abkommen des Friedens hingewiesen. Bis dahin sollte aber jeder Soldat sich stetig im Gedächtnis seiner Pflichten sein. Alle weiteren feindlichen Angriffe müßten scheitern. Auch sollte sich der Soldat von den inneren Wirnissen nicht beeinflussen lassen. Die Armee und Flotte, die so Großes vollbracht hätten, dürften im letzten Augenblick nicht versagen und der Heimat von außen her weitere Schwierigkeiten bereiten.

Zur inneren Lage

Noch eine Denkschrift an Wilson.

27. Berlin, 28. Okt. Im Anschluß an unsere letzte Antwortnote an Wilson soll von deutscher Seite noch eine Denkschrift an Wilson unterbreitet werden. Man will in dieser Denkschrift dem Präsidenten die Bedeutung und die Tragweite unserer Verfassungsänderungen eingehend vor Augen führen, da man der Annahme lebt, daß Wilson dieselben noch nicht zur Genüge kennt.

Um Ludendorffs Nachfolgerschaft.

27. Berlin, 28. Okt. General Gröner ist nach Berlin berufen worden. In politischen Kreisen verlautet, daß nicht General v. Lohberg, sondern General Gröner zum Nachfolger Ludendorffs anzuersuchen ist.

Unsere Gegner.

Oberst Douce.

27. Genf, 29. Okt. Wilsons intimster Freund, Oberst Douce, der gegenwärtig in Paris weilt, äußerte sich dahin, daß seine Reise in keinerlei Zusammenhang mit den Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen stehe. Er werde den Präsidenten Wilson bei der bevorstehenden diplomatischen Konferenz der Entente vertreten und sich bemühen, eine einheitliche diplomatische Aktion der Entente durchzuführen, zur Verwirklichung eines einheitlichen Oberkommandos zu Land und zu Wasser. Kommt diese einheitliche diplomatische Führung zustande, so werde er selbst als Vertreter Wilsons in Europa bleiben.

Ministerrat in Paris.

27. Genf, 28. Okt. Unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré trat am Samstag Nachmittag ein besonderer Ministerrat zusammen, um über den von Wilson übermittelten deutschen Waffenstillstandsantrag zu beraten. U. a. wurde auch mit beraten, in welcher Form man Deutschland die Waffenstillstandsbedingungen übermitteln will.

27. Haag, 28. Okt. Lloyd George und Balfour sind gemeinschaftlich mit Flotten- und Heeresoffizieren nach Frankreich abgereist.

(b.) Zürich, 29. Okt. Der „Corriere“ meldet: Das montenegrinische Parlament ist zum 5. September nach Korfu einberufen. Der königliche Befehl spricht von der Vorbereitung des Friedens.

Allerlei Nachrichten.

Rumänischer Einmarsch in die Dobrudscha.

27. Wien, 28. Okt. Der Berichterstatter der „Neuen Freien Presse“ meldet aus Czernowitz: Rumänische Truppen rückten in die Dobrudscha ein. Die Rumänen sind entschlossen, ihre letzte Karte auszuspielen und glauben diesmal Glück zu haben. Die Veränderungen in Österreich und die Postenveränderungen der Ungarn werden, wie sie glauben, die Geburt Großrumäniens beschleunigen. Das Erscheinen der Alliierten an der rumänischen Grenze ist selbst besonnene Elemente in den Kriegswirbel. Die Nationalisten herrschen.

Auch die Buren fordern.

(H.) Haag, 28. Okt. In der Meldung, daß die republikanischen Buren von Südafrika sich in einem Manifest gegen die Regierung Bothas gewandt, und laut Wilsons Rundgebungen auch für sich das Recht beanspruchten, über ihr eigenes Schicksal zu entscheiden, schreibt der „Nieuwe Courant“ folgendes: Das Manifest spricht in mutigen und klaren Worten aus, was sich von selbst versteht, daß der Brite auch innerhalb seiner eigenen Reichsgrenze das Recht, wofür er zu kämpfen behauptet, nämlich das Recht der kleinen Nationen, in Anwendung bringen muß. Wir, die wir das Unrecht des Friedens kennen und die Vereinigung mitgemacht haben, und die wir einsehen, wie am Anfang unseres Jahrhunderts in Südafrika nicht nur um die Freiheit und Unabhängigkeit eines arbeitssamen, kräftigen und frommen Volkes, sondern auch um die Zukunft unserer eigenen niederländischen Zivilisation gekämpft wurde, wir sehen wieder in der Welt etwas von diesem alten herrlichen holländischen Wagemut und wir sind dankbar, daß dort bräuen Männer sind, die wie wir einem künftigen Geschlechte entgegenkommen, und die auf ehrliche, bescheidene und männliche Art für das Jahrhundert alle Rechte eines jeden Volkes und jedes Menschen eintreten, nämlich sich selbst angehören zu dürfen.

(w.) Berlin, 28. Okt. Im Anschluß an fünf Versammlungen, welche die unabhängige

sozialdemokratische Partei heute Mittag in Berlin veranstaltete, und an der insgesamt 5-6000 Menschen teilnahmen, kam es an einigen Stellen der Stadt zu unbedeutenden Aufrührungen, die die Polizei ohne Schwierigkeit unterdrückte. Vor der russischen Botschaft hatte sich am späten Nachmittag eine größere Anzahl unserer Burschen versammelt, welche durch ihr lärmendes Auftreten zahlreiche Neugierige herbeizogen. Dadurch wurde der Verkehr behindert, sodaß er durch das Eingreifen der Schutzmannschaft geregelt werden mußte. Sechs Personen wurden festgenommen.

(b.) Berlin, 28. Okt. Wie der „Volks-Anz.“ berichtet, steht die Auflösung des Kriegspresseamtes unmittelbar bevor. Ueber die meisten dort beschäftigten Offiziere ist bereits zu anderweitiger Verwendung verfügt worden.

Lokale u. Vermischte Nachrichten.

Betrifft: Kartoffelbezug.

27. Radesheim a. Rh., 28. Okt. Es wird dauernd beobachtet, daß Kartoffeln auch in größeren Mengen innerhalb des Kreises an Haushaltungen ohne Bezugschein abgegeben werden. Die Bevölkerung wird darauf hingewiesen, daß diese unzulässige Abgabe keinesfalls unterstützt, vielmehr an der zuständigen Stelle (Bürgermeisterämtern oder dem Kreisamtschef) zur Anzeige gebracht werden sollte. Durch die Unterstufung des unzulässigen Kaufes der Kartoffeln schädigt sich die Bevölkerung insofern selbst, als diese Menge auch an ihrem zur Verfügung stehenden Teil abgeht. Dem Kreise wird nur eine bestimmte Kartoffelmenge zur Verfügung gestellt, auch werden ihm die vom Kreise geernteten Mengen angerechnet, so daß alle auf unrechtmäßige Weise erworbenen Kartoffeln jedem Einzelnen der Bevölkerung abgehen.

Kriegs-Vortrag im Kaufm. Verein Mittel-Rheingau. Wir machen nochmals auf den heute Dienstag Abend 8 Uhr im „Hotel Germania“ in Seisenheim stattfindenden Lichtbilder-Vortrag des Herrn Dr. Schwarzlose in Frankfurt a. M. über: „Das heutige Bulgarien“ aufmerksam.

Verseht.

— Friedrich, 29. Okt. Mit 1. November wurde Frau Lehrerin Massenteil aus Vorchhausen an der hiesigen Volksschule als Vertreterin des im Felde stehenden Herrn Lehrers Rudolph angestellt. — Herr Chorregent Sand ist als Pfarrer nach der Strafanstalt Freiendiez berufen.

Wegfall von Jagen.

— Aus dem Rheingau, 28. Okt. Vom 28. Oktober 1918 ab müssen aus zwingenden Gründen folgende Jäger vorübergehend ausfallen, die baldmöglichst wieder eingesetzt werden. Anträge auf Wiedereinlegung sind zwecklos. Für die diesseitige Linie kommen hierbei in Betracht:

P.-Jag ab Radesheim	5.14 Uhr vormittags.
„ „ „ „	9.00 „
„ „ „ „	10.58 „
„ „ „ „	12.00 „ mittags.
P. „ „ Wiesbaden	4.30 vormittags.
„ „ „ „	3.20 nachmittags.
„ „ „ „	11.56 abends.
„ „ „ „	12.06 nachts.

Die Opfer des Fliegerangriffs.

* Von den infolge des Fliegerangriffs auf Wiesbaden als vermißt gemeldeten Personen sind die fünf letzten als Leichen geborgen worden, nämlich: 1. die sechsjährige Eise Marx 2. die fünfjährige Herta Marx (Kinder des Regiments-Kanzlei-Inspectors Marx), 3. der Viehhändler Fritz Alwardt, 4. der 16jährige Sohn der Witwe Kaiser, Karl Kaiser 5. deren 14jährige Tochter Elisabeth Kaiser. Die früheren Meldungen sind insofern zu berichtigen, daß die „Frau unbekannten Namens“ (die am dem Abend bei der Familie Marx zu Besuch weilte) lebt und sich bei der Polizei gemeldet hat und daß das 24jährige Söhnchen Marx seinen Verletzungen nicht erlegen ist. Vermißt wurden sonach zwölf Personen, die nunmehr alle als Leichen geborgen sind.

Herbstkontrollversammlungen.

Nach einer Verfügung des Kriegsministeriums ist von der Abhaltung der diesjährigen Herbstkontrollversammlungen abzusehen.

Wo stecken die Kartoffeln?

* Krißel, 25. Okt. Die hiesige Gemeinde sollte an eine Nachbargemeinde 1200 Zentner Kartoffeln liefern. Trotz aller Mahnungen erklärten die Landwirte, keine Kartoffeln abgeben zu können. Darauf fand durch vier Gendarmen eine Nachprüfung der Vorräte statt. Und das Ergebnis? Statt der verlangten 1200 hielten die Gendarmen 1800 Zentner aus den Beständen und beschlagnahmten sie für den Kommunalverband. Die weitere Folge aber ist die, daß den betreffenden Landwirten nicht ein Pfund Kartoffeln mehr verblieb, als ihnen gesetzlich zusteht.

Neuer 50-Mark-Schein.

Wie uns von amtlicher Seite mitgeteilt wird, ist die Anfertigung einer neuen Reichsbanknote zu 50 M. eingeleitet, die voraussichtlich schon in den ersten Tagen des November in ausgiebiger Zahl in dem Verkehr zur Verfügung stehen wird, so daß die vorübergehend eingetretene Knappheit an Zahlungsmitteln beseitigt werden dürfte.

Hundetollwut.

* Aus der Rhön, 27. Okt. In Neuswahr bis vor Monatsfrist ein tollwütiger Hund Vieh und Menschen von den gebissenen Tieren mußten bisher fünf Kühe erschossen werden. Der 63jährige Landwirt Kirchner, der auch gebissen wurde, begab sich erst nach drei Wochen in das Berliner Institut. Es war leider zu spät. Unter furchtbarem Leiden ist der Mann dort der Tollwut erlegen.

„Nach mir die Sündflut.“

* In einer Barbierstube in Köln saßen mehrere Männer, die sich bedienen lassen wollten, während der Barbier eifrig damit beschäftigt war. Da tritt ein neuer Kunde hinzu, der vorsichtig einen Karton trägt. „Was Weisnachten bin ich versorgt“, eröffnete er das Gespräch. „Ich habe etwa 60 Eier gekauft; jetzt habe ich für längere

Zeit genug. Für das Stück habe ich 1.30 Mark bezahlt, aber vom himmlischen Tau kann ich nicht leben.“ Einer der Wartenden bemerkte, daß es eine Schande sei, wenn man dem Bauer so Vorschub leiste. Der Eierhändler antwortete brutal: „Nach mir die Sündflut, zunächst komme ich und dann komme ich und dann komme ich noch einmal.“ Sorgfältig öffnete er den Karton und die 60 Eier wurden sichtbar. Mittlerweile war der Herr, den der Barbier gerade unter dem Messer hatte, fertig geworden. Er zeigte dem redestüßigen Eierhändler seinen Ausweis als städtischer Polizeibeamter und beschlagnahmte die Eier, die der Polizeieinspektion überstellt wurden zur Verteilung an die Allgemeinheit. Die Schadenfreude der Umstehenden war nicht gering. „Dann kann je äwer nit schlag de Muhl gestopp“, meinte einer in der Stube.

Ein fetter Ochsendiebstahl.

* Gute Beute machten Einbrecher auf dem Gute Rotzies bei Waltersdorf im Kreise Teltow. Sie erbrachen dort den verschlossenen Viehstall, holten zwei 12 bis 13 Zentner schwere Ochsen heraus, führten sie nach einer Wiese und schlachteten sie ab. Fleisch und Häute luden sie auf ein Fuhrwerk und fuhren davon.

Ueber die Milchversorgung.

Schreibt man uns folgendes: Schon gar viel ist über dieses Kapitel gesprochen und geschrieben worden, ohne daß es etwas genutzt hätte. Es könnten wohl alle Familien ein gewisses Quantum Milch bekommen, wenn die Verteilung eine bessere wäre. Das setzt allerdings voraus, daß die Abgabe seitens der Milchlieferanten reichlicher erfolgt. Ob die Milch an diesen Stellen ganz erschöpft und der Bevölkerung zugeführt wird? — Tatsache ist, daß gewisse Familien täglich noch reichlich Milch bekommen ohne Milchkarten, während andere das Zusehen haben. Es gibt Leute, die es fertigbringen, täglich bei einer Reihe von Landwirten Milch zu hamsfern und so nicht bloß überreichlich Milch haben, sondern auch Käse und Butter herstellen können. Entweder geben diese Landwirte nicht alle Milch an die Sammelstelle ab, die sie abgeben können, oder sie schränken sich selbst ein, weil sie die schwerwiegenden Freunde in oder bei vielvermögenden Freunden nicht abscheiden wollen. Heute beruht alles auf Gegenleistung. Wer heute ein Geschäft betreibt, insbesondere wer Inhaber eines Nahrungsmitteleinzelhandels ist und etwas bieten kann, ist gut daran. Er kann noch alles haben. Andere Leute können hungern und verhungern, wann sie wollen. Niemand nimmt sich ihrer an, niemand fällt den Milchhamsfern und anderen Räubern am Volkswohl in den Arm. Der Krieg hat die Volksmoral verwüstet und zerrissen. Nirgends mehr ein starker Arm, der dem Recht Geltung verschafft. Und dadurch sind wir soweit gekommen, daß niemand mehr Vertrauen in die Zukunft hat. Mache darum ein halbtägiges Fiebern dieser Klängelwirtschaft ein Ende bereiten.

Das Postgeheimnis und der neue Kurs.

* Von amtlicher Seite ist mitgeteilt worden, daß das Postgeheimnis nur noch dann verletzt werden soll, d. h. daß die Durchsichtung von Postpaketen nur dann stattfindet, wenn der Verdacht begründet scheint, daß es sich um Sendungen des gewerbmäßigen Schleichhandels handelt. Auch mit dieser einschränkenden Verfügung kann man sich nicht einverstanden erklären, denn sie bietet keine Gewähr, daß nicht auch andere Sendungen polizeilich durchsucht werden. Der neue Kurs sollte sich auch in der Verwaltung bemerkbar machen und zwar in der Richtung, daß derartige rechtswidrige Eingriffe überhaupt unterbleiben.

Keine Pakete mehr nach Belgien.

* Der Privatpaketverkehr von und nach dem Generalgouvernement Belgien muß bis auf weiteres eingestellt werden. Die Reichspostanstalten und die deutschen Postanstalten in Belgien haben daher Anweisung erhalten, Privatpakete nicht mehr anzunehmen.

Heilung der Grippe in 24 Stunden.

* Dr. Marcovici, der Chefarzt eines ungarischen Dispersionsheimes, veröffentlicht in der Wiener „Klinischen Wochenschrift“ einen Artikel über die schnelle Heilung der Grippe. Die Krankheit, so führt Dr. Marcovici aus, hat gewisse Beziehungen zu Darmkrankheiten und Magenstörungen: Appetitlosigkeit, Brechreiz, Erbrechen und selbst Diarrhöen sind nur Begleiterscheinungen. Dr. Marcovici hat sehr viele Fälle von Grippe behandelt und, wie er behauptet, jeden Fall binnen 24 Stunden dadurch geheilt, daß er gleich nach Auftreten des Fiebers eine Dosis von 0,3 bis 0,8 Gramm Kalomel verabreichte, sowie nach 4 bis 8 Stunden je ein halbes Gramm Aspirinpulver. Alle Patienten waren schon anderntags fieberfrei und niemals traten Komplikationen ein. Kalomel ist ein Abführmittel, reinigt und desinfiziert aber auch den Darm. Kranke, die er zur Gegenprobe ohne Kalomel behandelte, hatten acht bis zwölf Tage an der Krankheit zu leiden und zumeist noch mit Bronchialkatarrhen, Lungenentzündungen, Mittelohrentzündungen, Rippenfellentzündungen usw. zu kämpfen. Marcovici hält die Grippe für eine Kombination von Darm- und Lungensymptomen, verursacht durch die Mischinfektion. Hauptsächlich wird die Methode des ungarischen Arztes auf ihre Brauchbarkeit eifrig nachgeprüft.

Weinzeitung.

* Dohheim, 28. Okt. Die Weinlese fand Ende der abgelaufenen Woche statt. Der Ausfall wird zwischen einem halben und dreiviertel Herbst geschätzt. Einzelne Weinberge lieferten höhere Erträge. Die Winger werden selbst feldern. Der Bundpreis beträgt 60 bis 70 Pfg., die Hälfte des Preises der vorjährigen Ernte.

Gerichtszeitung.

Verlehtes Briefgeheimnis

* Die ledige Frieda H. von L. hatte als Aushelferin im Postdienst einen ihr nicht gehörigen Brief, der an einen Soldaten adressiert war, geöffnet, gelesen und wieder zugestekt. H. will dieses aus Neugierde wegen der Familienverhältnisse des Soldaten getan haben. Sie ist gefädigt und wird mit 3 Monaten Gefängnis bestraft unter Tragung der Kosten.

Verantwortlich: Adam Eilene, Destrach.

Öffentliche Bekanntmachung.

Laut Eintrag in unserm Handelsregister ist die Firma „Bakteriologisches Institut Frings, Eltville bei Wiesbaden“ und als alleinige Inhaberin Frau Maria Frings zu Erbach a. Rh. eingetragen.

Eltville, den 22. Oktober 1918.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Nach Anhörung des Herbstauschusses lege ich den Beginn der Traubenlese für die hiesige Gemarkung auf Montag, den 28. ds. Mts., fest. Während der Lesezeit sind alle Arbeiten in den Weinbergen außer dem Traubenlesen verboten. Vor vormittags 8 und nach nachmittags 5 Uhr darf sich niemand mehr in den Weinbergen aufhalten. Die bei der Lese beschäftigten Leute müssen geschlossen nach Hause gehen. Die Traubenschützen sind bis nach beendeter Lese zur Ausübung ihres Amtes verpflichtet und sind gehalten, alle Uebertretungen zur Anzeige zu bringen. Das sogenannte Stoppfeld und Auslesen ist untersagt. Uebertretungen werden streng bestraft.

Niederwalluf, den 22. Oktober 1918.

Der Bürgermeister:

Jansen.

Für Herren, Jünglinge u. Knaben.

Ulster alle Farben, modern in Arbeit und Sitz.
Paletots Ia. Qualitäten und Zutaten.
Anzüge alle Größen tadelloser Sitz
Hosen von den billigsten bis zu den feinsten

Gesellschafts- u. Traueranzüge

Prinzip: kleine Spesen, geringer Nutzen, reelle Bedienung.

Erstes Mainzer Monatsgarderobenhaus

Schusterstr. 34 I MAINZ Schusterstr. 34 I
Kein Laden. Erstes und einziges
Spezialtagengeschäft am Platze.

Zur Anfertigung von

Kränzen, Buketts
und
Blumenarrangements,

sowie zur Lieferung von
Topf- und Schnittblumen

empfehlte sich die
Gärtnerei von G. Thomas,
Erbach-Rhg. am Bahnhof.

Photographie E. Schmidt in Wiesbaden
Michelsberg 1.

Atelier für künstl. Photographie u. Malerei.

Vergrößerungen und Verkleinerungen nach jedem
Bilde.

Kleine Preise.

Aufnahmen Wochentags von 9-1 und 3-7 Uhr.
Sonntags 10-2 Uhr.

Photographie E. Schmidt

Wiesbaden, Michelsberg 1.

Haltestelle der elektr. Linie 2 (rot) und 3 (blau).

Färberei u. Chemische Reinigung

von
Carl Döring, Wiesbaden,

Drudenstrasse 5. Telefon 2445.

Trauersachen innerhalb 24 Stunden.

Gute Bedienung.

Reelle Preise.

Kriegs-Trauerbildchen als Andenken an Gefallene
liefert schnellstens „Rheingauer Bürgerfreund“.



Nachruf

für
Martin Schranz.

Als blühender Jüngling von 19 Jahren zogst
Du ins Feld, und fand's bei der Fußartillerie den
Heldentod fürs Vaterland, am 31. August 1918.

Zwei Monate sind dahin geschwunden
Seit jenem unergelichen Tag,
Da Du den Heldentod gefunden,
Die Nachricht traf uns wie ein Schlag.

Wie so viele heiße Tränen,
Bergob'n wir schon in dieser Zeit,
Denn all unser Hoffen, all unser Sehnen
Ist stets allein nur Dir geweiht.

Wir konnten es vor Schmerz kaum fassen,
Als uns die Botschaft wurde bekannt,
Dass Du dein Leben müdest lassen
Dort draußen im fernsten Feindesland.

Nun ist dein edles Ang gebrochen,
Dein lieber Mund ist bleich und stumm,
Der oft so lieb zu uns gesprochen,
Oft fragten wir uns: Warum? Warum?

Dein Grab im fernsten Feindesland
Ist uns wohl eine schwere Weh,
Doch nimm dich dort zum Untergang,
Dein Grab soll nicht verlassen sein.

All abends wenn die Glocken summen,
Nicht liebend unser Geist dorthin
Und streut dir betend Andachtsblumen
Aufs Heldengrab mit frommem Sinn.

Gewidmet von

Familie Sebastian Fischer.

Niederwalluf, den 25. Oktober 1918.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
und für die überaus zahlreichen Kranz- und
Blumenspenden bei dem schweren Verluste meiner
lieben Gattin, meiner lieben Mutter, Schwieger-
tochter, Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante
und Nichte sagen wir hiermit unseren innigsten
Dank. Ganz besonderen Dank dem Chef und
Familie Jean Müller, dem Büropersonal,
sowie den Arbeitern und Arbeiterinnen.

Deßlich, den 28. Oktober 1918.

Der trauernde Gatte und Kind:
Georg Brenner, 3. St. im Feld.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
bei dem Hinscheiden und der Beerdigung unser
lieben einzigen Sohnes, Bruders, Schwagers und
Onkels

Heinrich Hildmann

sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten
Dank. Ganz besonders danken wir den Kameraden
und Kameradinnen, dem Krieger- und Militär-
Berein, sowie allen Freunden und Bekannten für
die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Erbach a. Rh., den 29. Oktober 1918.

Die trauernden Eltern u. Geschwister.

Codes- + Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen
guten Mann, unseren lieben Sohn, Bruder, Schwager
und Onkel

Jean Kehler

nach kurzem schwerem Leiden, im Alter von 36
Jahren, zu sich zu nehmen.

In tiefer Trauer:

Frau Elise Kehler Ww.,
geb. Gunkel,

Familie Christ. Kehler,

Familie Jos. Kehler,

Frau Kath. Meister Ww.,
geb. Kehler,
nebst Kindern u. Angehörigen.

Höchst, Mendorf, Frauenstein, den 28. Okt. 1918.

Codes- + Anzeige

Endlich, nach viermonatlicher Ungewissheit er-
hielten wir jetzt die tieftraurige Nachricht, dass
unser innigstgeliebter guter Sohn und treuer Bruder,
Schwager und Onkel

Musketier Martin Krechel

am 11. Juni, nach dreimonatlicher treuer Pflicht-
erfüllung bei Cowelles, infolge eines Granatsplitters,
der ihm durch Lunge und Rückenmark ging, im noch
nicht ganz vollendeten, 20. Lebensjahre gefallen ist,
was wir allen Verwandten, Freunden und Be-
kannten hierdurch tiefbetruert mitteilen.

In tiefem Schmerz:

Familie Martin Krechel.

Erbach, den 29. Oktober 1918.



1919

Preis 75 Pfennig

Vorrätig im Verlag
des

„Rheingauer
Bürgerfreund“

Oestrich a. Rh.

Ein fleißiges Hausmädchen

für sofort gesucht.

Konditorei Höltingen,
Eltville a. Rh.

Suche für meine Damen-
Maas-Abteilung sofort drei
erfahrene

Näherinnen.

A. Kehler,
Eltville.

Arbeiter

finden dauernde Beschäftigung
in der

Selbstellerei Söhnelein,
Scherstein a. Rh.

In unserem Betrieb finden
tüchtige Arbeiter

ständige Beschäftigung.

Rheingau Elektrizitätswerke H. & G.,
Eltville am Rhein.

Frauen
und Mädchen

finden lohnende Beschäftigung
in der Trochanerel

Malzfabrik Kels, Eltville.

Fleißige
Frauen u.
Mädchen

für leichte Arbeit gesucht.

August Haenchen,
Elektrotechnische Fabrik,
Eltville a. Rh.

Arbeiter u.
Arbeiterinnen

nimmt ständig an

Chemische Fabrik, Winkel.

Feldgrauer,

Kaufmann 23 Jahre, sucht
zwecks späterer Heirat, mit
verm. junger Dame (kath.)
bekannt zu werden. Offerten
unter „Glückliche Heimkehr“
an die Expedition d. Ztg.

Irden-Geschirr

frisch eingetroffen

Köln-Konsum-Geschäft-
Oestrich a. Rh.

Inhaber August Westrupp.

Ein Holzschuppen

zu verkaufen. Näheres in der
Expedition dieser Zeitung.

Ein neues
Ladefah

zu verkaufen.
Hofgut Steinheim
bei Eltville.

Ein gut erhaltener
Leiterwagen

zu verkaufen bei
Pet. Jos. Basting
in Winkel.

Jedes Quantum

Dickwurz

kauft zu den höchsten Preisen
u. Prentano'sche Gutsverwaltung
in Winkel.

Fierkel

abzugeben
Lohmühle, Deßlich.

Ein prima einspänner
Fahrrad

6. jährig, ist zu verkaufen.
Näheres im Verlag zu
fahren.

Besseres, zuverlässiges
Alleinmädchen,

welches zu Hause schlafen kann
in Herrschaftshaus mit
Mittelheim sofort gesucht.
Frau Prokurist E. Reinhardt
Hauptstraße 25.

Zuverlässiger
Zeitungsträger

für Eltville sucht
Rheingauer Bürgerfreund